

Von allen Gärten unseres Dorfes war der mit dem kaputten Holzzaun, mit den hektischen braunen Hühnern und der gemütlichen Ziege der von mir ernannte Sieger jeden Frühjahrs. Von Menschenhand verschont, sprossen die Krokusse und Schneeglöckchen, die Märzenbecher und winzigen Blausterne auch auf dem Kompost- oder Misthaufen, von dem der Schnee zuerst wegtaute. Pflege schien dem Garten unbekannt.

Jeden Nachmittag, wenn ich auf dem Heimweg von der Schule meinen Umweg machte, lief die Greisin zwischen dem früh blühenden Idyll herum. Sie war stets mit der gleichen braun-orange-geblühten Perlonschürze bekleidet. Ihren Rücken trug sie einigermaßen aufrecht. Darüber schwang ein fest geflochtener Zopf. Weiß leuchteten ihre Haare bis zur Hüfte. Mit kantigen Bewegungen schlurfte die fremde Oma umher, als bliebe ihr alle Zeit der Welt zum Herumlaufen und Hühner füttern.

Manchmal hielt sie inne. Lange Zeit stand sie still auf ihre beiden Stöcke gestützt. Es schien, als wolle sie der Sonne am Berg oder mir entgegen blicken. Bedächtig lief eine Ziege um ihre Beine. Zuweilen tätschelte sie deren kantigen Leib besonders derb. Alle Liebe der Welt strömte dann durch ihre Finger, die mit Erdresten verkrustet waren. Fest fuhren diese Wurzelhände auch über die gerillten Hörner des Tieres. Die Schecke hielt soviel Zuneigung nie lange aus. Dann fand ich eine Gelegenheit, von meinem Versteck herunter zu rennen und einen Büschel Gras durch den Zaun zu reichen.

Irgendwann begann ich, mit der alten Frau über den Hof zu gehen und ihre hergereichte Körnerschüssel zu tragen. Wir schwiegen dabei. Meine Verlegenheit überspielte ich, indem ich ein bisschen Unkraut zupfte. Unbemerkt begann ich, mich täglich auf Rosa zu freuen.

Bald lief sie nachmittags an der Ziege vorbei, schaute wartend zum Berg, begrüßte mich mit wollweicher Stimme: „Da bist du ja.“

Ich nickte verlegen, brachte ihr Papiersternchen oder einen Scherenschnitt aus der Schule mit. Mich zurückzuziehen wie vor den meisten anderen Menschen unseres Dorfes, dazu hatte ich bei ihr keine Kraft.

Vielleicht lag es an ihren Augen. Die waren unbeschreiblich hell. So fraglos klar! Und einfach nur da. Möglicherweise war es ihre Mimik. Darum spielten Furchen weich und fließend. Anders als bei anderen Menschen konnte ich in ihrem Märchenfeengesicht die gelebten Jahre kaum erahnen. In Wahrheit achtete ich auf all das nur nebenbei. Ganz gewiss war: Unsere Sprache war haargenau die gleiche. Wir konnten zusammen schweigen, ohne uns zu langweilen, ohne uns überflüssig zu fühlen.

Seltsame Freundinnen waren wir. Bald saßen wir bei schlechtem Wetter in Rosas Stube. Der Raum war voll von schweren, alten Möbeln. Doch das störte mich nicht. Wir saßen nur da, schauten und schlürften heißen Kakao zu Schmalzbrotten.